

[Das Nachtmahl im Theater.] Wenn man diese zögernd zu Ende gehende Saison knapp charakterisieren wollte, fände sich dafür nur das schlichte, aber ausdrucksvolle Wort aus der Sprache der Theaterkassiere: Ausverkauft. Diese Tafel, die in früheren Jahren so oft lügen mußte, hat heuer fast immer die Wahrheit gesprochen. Es hat heuer keine guten und keine schlechten Stücke gegeben, nur erfolgreiche. Das Publikum mußte einfach ins Theater gehen, um der zwischen den eigenen vier Wänden tagtäglich gespielten traurigen Approvisionierungs- und Feuerungskomödie für drei Stunden zu entkommen, um sich eine wohlfeilere und zufriedeneren Zeit vortauschen zu lassen. Diese Täuschung hat aber bestenfalls nur so lang gedauert wie das Spiel, während der Zwischenakte und nach der Vorstellung kam man sofort wieder zum Bewußtsein der Wirklichkeit. Denn ein Wiener Theaterabend bestand ja von jeher immer aus zwei Teilen: aus dem Stück, aus der Unterhaltung und aus den Stunden nachher, dem Nachtmahl im Restaurant, der zufrieden oder ärgerlich kritischen Recapitulation des Gesehenen und Gehörten, und mancher Schwank, manche Operette war oft nichts als ein Umweg zu einem Nachtmahl, einem Abend im Restaurant. Dieses nachhafte und freundliche Nachspiel ist längst gestrichen. Die unerbittlichen winterlichen Sperrvorschriften sorgten dafür, daß die Restauranttüren knapp vor der Kasse des hungrigen Theaterbesuchers geschlossen wurden, die Kaffeehäuser hielten wenig zu bieten. blieb nur das Nachtmahl im Theater, womit aber nicht die Genüsse des Biletts gemeint sind, denn das ist auch längst zur Utrape geworden, zum Dekorationsstück, wo sich nur mikroskopisch kleine und geheimnisvoll belegte Brötchendiminutive vorfinden, die gerade für einen Zahn ausreichen. Ein Theaterbesucher mit normalem Gebiß und Appetit mußte hier ein kleines Vermögen opfern, um seinen Zwischenaktshunger zu stillen. Auf diese Art ist es diesen Winter allgemeiner Brauch geworden, sich das Nachtmahl selbst ins Theater mitzunehmen. Fast jeder Besucher hat sein Nachtmahlpaket bei sich, ein bescheidenes oder voluminöses, je nach den Hausverhältnissen des Betreffenden. So wie das Padeltragen längst nicht mehr als unelegant gilt, ist es auch nicht mehr verpönt, Mitgebrachtes zu verzehren. Die Damen verwahren ihr Nachtmahlpaket im geräumigen Kuff, die Herren in der

Uberrocktasche, im Zwischenakt geht man ins Biletts, kauft sich ein Glas Bier und zum Nachtsich ein Stückchen Schokolade oder ein paar Bonbons, die man nur hier ohne Anstellen bekommt. Und an den Wänden sind Aufschriften aus grauer Porzellan angebracht: Es ist verboten, mitgebrachte Speisen im Biletts zu verzehren. Richtiger und zeitgemäßer sollte es heißen: Es wird dringend ersucht, sich das Nachtmahl selbst mitzubringen. Denn das liegt nicht nur im Interesse der Besucher, auch für die Direktoren, Autoren und Darsteller hat das Nachtmahl im Theater eine nicht zu unterschätzende moralische und künstlerische Bedeutung. Wer ist, hat keine Zeit und keinen Sinn, Zwischenaktsdramaturgie zu betreiben und sich mit den Schwächen des Stückes und der Darstellung kritisch zu befassen. Und wer weiß, ob dies nicht die tiefere Ursache ist, daß es heuer nur erfolgreiche Stücke gegeben hat. Später einmal, wenn man wieder nach der Vorstellung bequem und ausführlich im Restaurant nachtmahlen wird, in diesen kommenden besseren Zeiten wird wahrscheinlich die Zahl der durchgefallenen und schlechten Stücke wieder überraschend zunehmen. . . .